

Werkszeitung

Hoesch - KölnNeuessen

Die Werkszeitung erscheint am 1. und 15. jeden Monats und gelangt an die Gefolgschaftsangehörigen kostenlos zur Verteilung



Zuschriften sind zu richten:
für die Hütte und die Eisen verarbeitenden Betriebe
an: Dr. Heinze, Hoesch-KölnNeuessen, Hauptverwaltung
Dortmund; für die Bergbaubetriebe an Obering. Werner,
Essen-Alteneessen, Hoesch-KölnNeuessen, Schacht Carl



13. Jahrgang

15. Mai 1937

Nummer 10

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der
Deutschen Arbeitsfront

HKN



Die Gefolgschaft auf dem Stahlwerksplatz beim Festakt am Tag der nationalen Arbeit
(Zum Bericht auf Seite 3 dieser Ausgabe)

Dieser 1. Mai ist der glanzvolle Feiertag der Auferstehung des deutschen Volkes aus seiner Zerrissenheit und Zersplitterung. Es ist der glanzvolle Tag der Aufrichtung einer neuen großen Volksgemeinschaft, die über alles Trennende hinweg Stadt und Land, Arbeiter, Bauern und Intellektuelle zusammenfügt und über allen stehen läßt des Reiches Wehr und Waffen.

Adolf Hitler am 1. Mai 1937

Und trotzdem: Vorwärts!

Durch die Vernichtung seines stolzeften Luftkreuzers, des Luftschiffes „Hindenburg“, wurde das deutsche Volk zu Anfang dieses Monats in tiefe Trauer versetzt. Seit dem denkwürdigen 5. August 1936, als das damals viel bewunderte Luftschiff des Grafen Zeppelin „Z4“ bei Echterdingen völlig zerstört wurde, ist ein solches Unglück in der Luft nicht wieder vorgekommen. Und nun mußte der prachtvolle „LZ 129“ auf dem amerikanischen Flugplatz Lakehurst, 20 Meilen über dem sicheren Landeplatz, dieser furchtbaren Katastrophe zum Opfer fallen.

Mit Deutschland trauern alle anständigen Völker der Welt um den Verlust dieses Luftschiffes, das auf der ganzen Erde seinesgleichen nicht hatte. Mit diesem Schiff hat sich Deutschland nicht nur die Luft erobert, sondern auch die Führung vor allen übrigen Völkern in dieser Art der Luftfahrt übernommen. Es ist ihm gelungen, zwei Kontinente, Europa und Amerika, einander so nahe zu bringen, daß man die Reise dorthin nach Stunden zu zählen pflegte, wo man früher Tage oder Wochen einsehen mußte. Was das im heutigen Zeitalter, über dem das Wort „Tempo“ groß geschrieben steht, bedeutet, kann jeder ermessen.

Das Luftschiff „Hindenburg“ hat in sechzig Jahren seine Betriebsicherheit vollkommen bewiesen. Es hat zehn Nordamerika-, sieben Südamerika- und viele Deutschlandfahrten ausgeführt und sich auf allen Fahrten hervorragend bewährt. Es hat niemals zu irgendwelchen Klagen oder Beanstandungen Anlaß gegeben, noch haben sich Mängel geringster Art gezeigt. Dabei wurden von ihm insgesamt 308 322 Kilometer zurückgelegt, 2 656 Fluggäste, 8 294 Kilogramm Post und 9 047 Kilogramm Fracht befördert. Die Gesamtflugzeit betrug bis zum 1. Januar 1937 über 2 810 Stunden. Wäre das Schiff technisch nicht einwandfrei, also nicht betriebsfähig genug gewesen, so hätten sich unweigerlich bei den unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen und Bedingungen ausgeführten Fahrten Störungen und Ausfälle nicht vermeiden noch verheimlichen lassen. Das aber war ja gerade das Großartige an diesem Schiff, das sich im Flu die Herzen der ganzen Welt erobert hatte, daß sich seine Fahrten pünktlich und programmgemäß abwickelten. Daß es seine vorgeschriebenen Zeiten aufs zuverlässigste einhielt, oft besser als manche erdgebundenen Verkehrsmittel, daß es zur vorgeschriebenen Uhrzeit auch wirklich und immer eintraf.

Diese Zuverlässigkeit und Betriebsicherheit hatte einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß man sie als Selbstverständlichkeit ansah. Daß dahinter aber eine ungeheure Arbeit aller am Werk Beteiligten steckte, daß sie erst in jahrzehntelanger, aufopferungsvoller Tätigkeit erarbeitet werden mußte, darüber machten sich die wenigsten Kopfschmerzen. Man war es nicht anders gewöhnt, daß die Zeppelinluftschiffe das Schulbeispiel für Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit im Luftverkehr bildeten. Kann sich doch kein anderes Verkehrsunternehmen rühmen, in achteinhalbjähriger Betriebszeit über 15 000 Menschen befördert zu haben ohne den geringsten Unglücksfall. Ueber zwei Millionen Flugkilometer nicht den Bruchteil eines Prozentes an Unfällen! Derartige Leistungen können nur von Erzeugnissen erzielt werden, die, auf höchster technischer Stufe stehend, selbst ein Bild der Vollendung bildend, aus der Gemeinschaftsleistung hochqualifizierter Arbeitskräfte der Stirn und Faust hervorgegangen und in die Hand eben solcher Fachkräfte gegeben worden sind.

Und eine Meisterleistung war das in vierjähriger Arbeit auf Grund langjähriger Erfahrungen hergestellte Schiff „LZ 129“. Es verkörperte in sich eine Summe von Kenntnissen und Erfahrungen, wie sie nur eine Fabrikationsstätte wie der Luftschiffbau Zeppelin besitzen konnte. „LZ 129“ war das größte, modernste und schnellste Luftschiff der Welt. Fundament, Gerüst, innerer Aufbau und äußere Formgebung ergänzten sich und verflochten zu einer harmonischen Einheit. Bei 248 Meter Länge, 41,2 Meter Durchmesser und 45 Meter größter Höhe besaß das Schiff einen Gasinhalt von 190 000 Kubikmeter. Zum Antrieb dienten vier Dieselmotoren von insgesamt 4400 PS Leistung, die ihm eine Reisegeschwindigkeit von 125/140 Kilometer in der Stunde verliehen. Die anfänglich vorhandenen Passagierkabinen wurden im Herbst des Vorjahres um 12 vermehrt, so daß das Schiff nunmehr 72 Fahrgästen bequem Raum bot.

Vor vierzehn Monaten erst, am 4. März 1936, wurde „LZ 129“ zur ersten Fahrt aus der Halle geholt. Drei Stunden kreuzte der Neubau über dem Bodenseegebiet, und nach der Landung konnte Kapitän Lehmann melden, daß das Schiff alle begabten Erwartungen erfüllt habe. Nach weiteren gelungenen Probeflügen erfolgte die berühmte Deutschlandfahrt während des Wahlfeldzuges gemeinsam mit dem kleineren Schwesterschiff „Graf Zeppelin“. Millionen Deutscher jubelten damals den beiden Luftriesen in allen deutschen Gauen zu, und es war ein historischer Augenblick, als beide über Berlin erschienen, bunte Erinnerungstafeln und kleine Fallschirme mit der Hakenkreuzflagge abwarfen. Ein weiterer Höhepunkt war die Begegnung beider Luftschiffe über dem Atlantik im planmäßigen Luftverkehrsdienst nach Südamerika (am 31. Oktober 1936, um 6.15 Uhr) zwischen den Kapverdischen Inseln und dem Peter-und-Paul-Felsen. Damit war die erste Begegnung zweier Luftfahrzeuge im regelmäßigen Flugdienst von Kontinent zu Kontinent im Weltluftverkehr in die Geschichte eingegangen.

Es ist ein Schicksalsschlag eigener Art, daß die Katastrophe von Lakehurst auf genau das gleiche Datum fällt, an dem unser stolzes Schiff vor einem Jahr seine erste erfolgreiche Nordamerikafahrt ausführte. Aber damals landete „LZ 129 Hindenburg“ nach glücklicher Fahrt über das Weltmeer am 6. Mai, unter den jubelnden Begeisterungsrufen der Amerikaner, die dieses Schiff besonders ins Herz geschlossen hatten, wohlbehalten in Lakehurst, das ihm und so vielen seiner Fahrgäste und braven Besatzungsmitglieder diesmal zum Verhängnis werden sollte.

So wenig wie die Katastrophe von Echterdingen seinerzeit Zeppelins Werk vernichten konnte, so wenig wird auch das tragische Unglück von Lakehurst die deutschen Arbeiten auf dem Gebiet des Luftschiffbaues erschüttern können. Ebenso wie aus den Trümmern von Echterdingen durch die Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes Zeppelins Werk

gestärkt hervorging und zur Sache der ganzen Nation wurde, so wird auch Lakehurst nur ein weiterer Ansporn für die deutsche Schicksalsgemeinschaft sein, getreu dem Wahlspruch seiner Großen zu handeln: „Nur erst recht! Schon harret in Friedrichshafen das neue Schiff „LZ 130“ seiner Fertigstellung; es wird das Erbe Zeppelins und seiner Mitarbeiter würdig antreten und dem deutschen Namen Ehre machen. Es wird zu seinem Teil beitragen zum Siege einer großen, weltumspannenden Idee, für deren Verwirklichung uns die ganze Welt Dank wissen sollte.“

Diesen Gedanken gab auch der Mann Raum, dem in Deutschland die Luftfahrt in erster Linie Herzenssache und anvertraut ist, dem Ministerpräsidenten und General der Flieger, Hermann Göring, als er vor kurzem die große Ausstellung am Rhein „Schaffendes Volk“ in Düsseldorf eröffnete. In seiner Eröffnungsrede führte er aus:

„Es ist für mich eine heilige und schmerzliche Pflicht, des schweren Schicksalsschlages zu gedenken, der die deutsche Luftfahrt und das ganze deutsche Volk getroffen hat. Unabwendbare höhere Macht zerstörte in wenigen Sekunden, was durch jahrelange Schaffenskraft aufgebaut war. Menschenleben sind zu beklagen, die voll Vertrauen in die Sicherheit des deutschen Werkes diesem ihr Leben anvertraut hatten und anvertrauen durften, Männer von eiserner Pflichterfüllung, die bis zum letzten Augenblick auf ihrem Posten geblieben sind, an ihrer Spitze der bekannte, so unerhört tüchtige und tapfere Luftschiffführer Kapitän Lehmann. Wir sind erschüttert und beugen uns tief vor dem göttlichen Ratsschlag, aber gleichzeitig erheben wir uns so stolzer unser Haupt, und mit unbegrenztem Willen treten wir an das neue Werk, um es erneut zu gestalten, noch größer und stärker, und das auch damit beweisen soll, daß kein Schicksalsschlag das neu geeinte deutsche Volk zu Boden wirft, das vielmehr, je drogender dieses Schicksal auf das Volk herabfällt, dieses Volk um so tröstlicher wieder auferstehen wird.“

Die beiden großen deutschen Ausstellungen dieses Jahres und die deutsche Abteilung der Pariser Weltausstellung sprechen eine deutliche Sprache von dieser Auferstehung des deutschen Volkes. Hermann Göring sagte dazu in seiner Düsseldorfer Rede:

„Wir stehen am Abschluß der ersten vier Jahre und am Beginn des neuen Werkes, zwei Ausstellungen von nie gekanntem Ausmaß geben gleichzeitig dem deutschen Volke einen Rückblick und einen gewaltigen Ausblick deutschen Schaffens und deutschen Wirkens. Wir sind stolz auf eine so kraftvolle Leistung, zwei Ausstellungen, pünktlich, wie es im nationalsozialistischen Staat nicht anders sein kann, eröffnen zu können. Kein Streik hindert den Aufbau des deutschen Volkes. Überall wird bei Tag und Nacht gearbeitet. Männer der Stirn und Männer der harten Faust sind am Aufbauwerk vereint tätig.“

Immer wieder kommen wir auf jenen Punkt zurück, an dem sich das deutsche Schicksal zu wenden begann, ob in Berlin oder hier in Düsseldorf, ob wir sehen, was bereits geschehen ist oder was noch geschehen soll, immer wieder werden unsere Blicke magnetisch angezogen von der Gestalt des Mannes, der letzten Endes all dies geschaffen und geformt hat, dem wir es verdanken, daß Deutschland wieder lebt. Als vor eineinhalb Jahrzehnten Adolf Hitler zum erstenmal unsere Fahne in seine Fäuste nahm, umspannte er mit diesen starken Fäusten das kommende deutsche Schicksal. Möge auch das Ausland erfassen, wie unendlich fleißig ein Volk sein muß, um solches vollbringen zu können, daß ein Volk dies nur vollbringen kann, wenn es seine ganzen Kräfte dem Aufbau widmet, geschnitten und geschult von einem starken Frieden. Möge das Ausland erkennen, daß ein Volk, das so Großes vollbringt, ein Anrecht darauf hat, als gleichberechtigt mit allen anderen Nationen zu gelten und im friedlichen Dasein um die höchsten Güter und Segnungen dieses Friedens in edlen Wettbewerb mit den anderen Nationen einzutreten. Wir selbst aber wollen erkennen, wie maßlos kleinlich Bedenken im einzelnen sind, angesichts der einzig dastehenden großen Dinge. Wir müssen arbeiten, wir müssen schaffen, wirken und Tatkraft haben. Es ist selbstverständlich, daß man nicht Großes erstellen kann, ohne dabei auf manches verzichten zu müssen. Man kann nicht alles mit einem Male wollen, und jene, die heute sich vielleicht noch darüber erregen, daß sie hier und da auf etwas verzichten müssen und Knappheit verspüren, sollten stumm werden ob der großen Erfolge, die wir bereits erzielt haben.

Wer mag heute aufzusehen und zu sagen, die Zeit ist schlechter geworden, wer mag aufstehen und sagen, ich wünsche, daß es wieder so sei wie vor vier Jahren, wo ist der Deutsche, der dieses zu sagen den Mut hat!

Die rechte Antwort auf diese Frage Hermann Görings wird jeder Deutsche leicht und aus vollem Herzen geben können. Noch vor kurzem, am 1. Mai, zeigte es sich, wie die nationalsozialistisch neugeordnete Gemeinschaft von Kopf und Hand fest dasteht und der Zukunft trohen wird, mag kommen was will.

Wir haben vor wenigen Tagen es erlebt, wie der 1. Mai, einft das Sinnbild der Völkerzerstörung, der Tag der Anarchie, des Bekenntnisses zu jenem Nationen zerstörenden Schlächtruf: „Proletariat aller Länder vereinigt euch“ heute ein jubelnder Festtag des deutschen Volkes, ein gigantisches Bekenntnis zum Deutschtum geworden ist, ein unendlicher Jubeltag für die deutsche Nation. Auch hier stand inmitten des Jubels der Führer, umbraut von der Liebe und der Hoffnung seines Volkes. Der 1. Mai hat es uns wieder klar und eindeutig und vor der ganzen Welt gezeigt: Die Einheit des schaffenden Volkes ist Wahrheit geworden.

Das waren die Schlüsselworte Hermann Görings bei der Eröffnung der Ausstellung am Rhein, die dem „Schaffenden Volk“ gewidmet ist. Jeder man auch aus unserem Betriebe darf sie auf sich beziehen. Denn auch er bildet einen Teil des schaffenden Volkes, auf dem sich Deutschlands Glück und Zukunft aufbaut. Die Parole lautet auch fürderhin: „Und trotzdem: Vorwärts!“

Nationalfeiertag des deutschen Volkes 1937

Auch in diesem Jahre feierten unsere Dortmunder Betriebe mit ihren Angehörigen in kameradschaftlicher Weise den Nationalfeiertag des deutschen Volkes in der hierfür eigens errichteten Zeltstadt. — An der Feier nahmen etwa achtundzwanzigtausend Personen teil. Der Führer des Betriebes, Herr Hüttendirektor Brüninghaus, hielt bei dieser Gelegenheit folgende Ansprache:

„Werte Gäste, liebe Arbeitskameraden! Zum fünften Male vereinigt heute der Feiertag der deutschen Arbeit das ganze deutsche Volk. Mit Begeisterung gedenken wir noch des Tages, da vor vier Jahren der 1. Mai, bisher ein Symbol unheiligen Kampfes der Klassen, zum gemeinsamen Feiertag erklärt wurde, zu einem Zeichen der Gemeinschaft des schaffenden deutschen Volkes.“

Die Losung, die Dr. Ley im vergangenen Jahr dem Tage gab: „Freut euch des Lebens“, die wollen wir auch heute wieder wachen lassen. Ihnen allen, die Sie hier



Die Spitze des Zuges



Die Fahnenabordnung

versammelt sind, aus den Gruben, den Hütten und den Fabriken, tut ein Tag ausspannender Freude ja besonders not. Ein Verschmähen bedeutet es in dem scharfen Tempo der Arbeit, die zu leisten ist.

Wenn schon immer Deutschland das Land der Arbeit war, jetzt im Zuge des Vierjahresplanes gilt es doppelt, alle Kräfte anzuspinnen. Die Kräfte des Geistes, um Neues zu erfinden, die Kräfte der Hand, vom Geiste gelenkt, um das Ersonnene zu schaffen. Dem Führer zu Dank, dem deutschen Volke zu Nutzen. Und wenn oft auch die Arbeit hart ist, so bringt sie doch auch Freude und Befriedigung. Und gerade dem deutschen Menschen ist sie stets nicht Mühsal, sondern Bedürfnis gewesen. Das können vor allem die ermessen, die infolge einer verfehlten Politik draußen und drinnen lange Jahre abseitsstehen mußten und die jetzt den Segen der Arbeit wieder empfinden, sie, von denen ein Dichter unserer Tage sagt:

Wieder seine Hände regen, / Wieder durchs Fabrikator gehn, / Wieder in der Arbeit Segen, / Wie in goldner Ernte stehn.

Und wenn dann ein Jahr gemeinsamer Arbeit verfloßen, wenn die dunklen Wintermonde vorbei, wenn die strahlende Frühlingssonne heute am 1. Mai auf uns niederleuchtet, dann dürfen wir uns auch einem Tag der gemeinsamen Freude widmen. Und dazu sind wir durch Vorträge der Kapellen und Gesangsvereine der Zehne Kaiserstuhl und des Hüttenwerkes.



Die Zeltstadt

Was die Großmutter von anno 1806 und 1813 erzählt

(Entnommen aus dem Roman „Die Chronik der Sperlingsgasse“ von Wilhelm Raabe.)

Am Kampf gegen Napoleon Bonaparte, ersten Kaiser der Franzosen, teilte Friedrich Wilhelm der Dritte, König von Preußen, am 10. März 1813 den Preussischen Tapferkeitsorden vom Eisernen Kreuz; am 17. März 1813 erging der Aufbruch des Königs „An mein Volk!“, gleichzeitig wurde die preussische Landwehr errichtet, und am 27. März 1813 begannen die deutschen Befreiungskriege.

Wir bringen in der Erzählung eine Erinnerung an die schwere Not einer Zeit, die erstmals in der deutschen Geschichte das Volk in einmütiger Begeisterung sich auf sein deutsches Volkstum und damit auf seine Zusammengehörigkeit bestimmen ließ.

„Also es war anno sechs, als der Franzos im Lande rumorte und drunten schrecklich haufen sollte; denn er hatte einen großen Sieg erfochten und glaubte das Recht dazu zu haben. Die Leute fürchteten sich alle sehr, gruben ihre Köpfe weg und nähten ihren Kindern jedem ein Goldstück in den Rocksaum auf den Fall, daß sie abhanden kämen oder mitgenommen würden. Aber mein Seliger tat gar nicht, als ob ihm das was anginge.“

„Wenn sie kommen, sind sie da“, sagte er, und dabei blieb er, und wenn die Nachbarn kamen und klagten und jammerten, sagte er nur: „Einmal wir, einmal sie!“ Und wenn sie ihm die Ohren zu voll schrien, zog er eine weiße Zipfelmütze, die er zu seiner Verwunderung seit kurzem immer in der Tasche führte, darüber und tat, als ob er einschlief. Er war immer ein kurioser Mann, Anchen, dein Vater.“

Gut. Eines Morgens erhub sich ein Lärm: „Sie sind da!“ Heiliger Gott, mir fuhr's ordentlich in die Kniee; meine Jungen — Gott hab' sie selig! — in allen Gassen, Gott weiß wo, und nur mein Anchen hatt' ich in der Wiege; mein Alter hatte mal wieder die Zipfelmütze hervorgekriegt und übergezogen und sagte im Hufe.

„Gottfried, Gottfried!“ schrie ich, „sie sind da! sie sind da!“ Er tat, als ob er's nicht hörte, obgleich ich dichte bei ihm stand. In meiner Angst und auch vor Ärger riß ich ihm die dumme Mütze ab, warf sie auf die Erde und schrie wieder: „Und die Jungen sind auf der Straße, — heiliger Vater! — und unsere Köpfe! Mann! Mann!“

Er hob ganz ruhig seine Mütze auf, klopfte die Sägeläute an mir ab, setzte sie ruhig wieder auf und sagte: „Ja, wenn's so ist, werden sie wohl durchs Wassertor kommen, daher geht der Weg von Jena.“ Ich glaube, so hieß es. Dann sagt er weiter.

Nichtig, da trommelte es schon die lange Straße vom Wassertor her herunter, — mir zitterte das Herz immer mehr.

„Meister Karsten! Meister Karsten! Schnell, schnell!“ schrien plötzlich mehrere Nachbarn, die in den Hof stürzten im besten Sonntagsstaat. „Ihr sollt mit zur Deputation an den französischen General!“

„So?“ sagte mein Gottfried, stellte seine Säge hin und ging langsam in das Haus, gefolgt von den Nachbarn. Alle zogen mit meinem Alter in die Stube, weil sie dachten, er würde nun gleich in den Sonntagsrock fahren und mittrennen. Aber proste Mahlzeit! Am den Tabakstaschen ging mein Alter, stopfte sich eine Pfeife, schlug langsam Feuer und sagte: „Nun, so kommt, meine Herren!“

Da standen alle mit offenen Mäulern da, aber mein Gottfried ließ sich nicht irre machen. In Schlafrock und Pantoffeln marschierte er ruhig — ich sehe ihn wie heute — voran bis an die nächste Straßende. Da blieb er stehen, und die Nachbarn um ihn herum, zeigte mit der Pfeifenspitze auf einen Zettel, der da klebte, und auf welchem stand: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht!“ oder so was — ich hab's vergessen —, klappte seinen Pfeifenbeutel zu, drehte sich langsam um und ging ins Haus zurück. Meine beiden Jungen brachte er mit, worüber ich seelenfroh war. „Da Mutter“, sagte er, als er sie in die Tür schob, „heb sie mir auf, wir brauchen sie einmal.“ Ich wußte damals nicht, was das heißen sollte; später erfuhr ich's.

Hier traten der alten Frau die Tränen in die Augen, und ihr Spinnrad hörte auf zu schnurren. Es herrschte eine tiefe Stille im Zimmer. Gut. Von nun ab bekümmerte sich mein alter Seliger um nichts mehr draußen, sondern ging wieder zu seinem Sägebod und sagte weiter, bis die Einquartierung kam. Herr meines Lebens, da hätten ihr den Mann sehen sollen! Das ganze Haus kam in Aufruhr; das Beste, was Ruch' und Keller hielt, ward aufgetischt, und je mehr die kleinen gelben Kerle schwadronierten und fadermetierten, desto fröhlicher wurde mein Alter.

„Das ist die rechte Sorte!“ rief er immer, sich die Hände reibend. „Solche mußten's sein!“ Wenn nur genug von ihnen da sind!“ Französisch hatte er etwas von der Wanderschaft mitgebracht, und so waren sie bald die besten Freunde miteinander auf Du und Du, daß die Nachbarn ordentlich die Nase rümpften. Die aber gingen zu allen Deputationen und illuminierten und bekränzten ihre Häuser und so, das tat aber mein Gottfried nicht, und wenn er einen vom Rat der Stadt sah, zog er jedesmal richtig die Zipfelmütze herunter über die Ohren. Gut, da war ein Franzos zwischen den andern, der war von daher, wo sie halb deutsch, halb französisch sprechen, den kommt' ich auch verstehen, und es war so gut, als wenn ich auch französisch gekonnt hätte. Was geschieht? Eines Abends sitzen sie alle zusammen, und mein Alter mitten drinnen, und laubervelschten, daß einem Hören und Sehen verging, und ich saß im Winkel und strichte, und die Jungen spielten im Winkel. Spricht mein Alter auf einmal zu dem Deutschfranzos: „Nun sagt mal, Kamerad, wie lange denkt ihr denn eigentlich noch in Deutschland zu bleiben?“ Der Deutschfranzos stieß mit den andern den Kopf zusammen, und sie schnatterten etwas in ihrer Sprache. Dann lachten sie aus vollem Halse. „Immer bleiben wir da!“ sagte der Deutschfranzos. „Wir

sein einmal da; wir gehen mit raus wieder!“ „Woi!“ schrienen die andern und hielten sich die Bäuche, „mit raus, mit raus!“

„Ne“, sagte mein Alter, „immer nicht. Ihr seid zwar da, aber nicht immer.“ „Mit raus! mit raus!“ schrienen die Franzosen. „Sasset mit euch handeln!“ sagte mein Alter, „ich biete zwölf Jahre — höchstens!“ — „Mit raus, mit raus!“ laubervelschten die wieder. „Wilhelm! Ludwig! kommt mal her!“ rief mein Alter jetzt die Jungen, die sogleich angepfungen kamen und sich an seine Kniee stellten. „Nicht! euch!“ rief mein Alter. „Augen rechts! Seht mal, Jungen, die da, — das sind Franzosen, die eigentlich hier nicht in unsere Stube gehören. Das kleine Anchen kann gar nicht schlafen vor ihrem Spektakel, — und doch haben sie Lust, immer da zu bleiben! Was meint ihr, Jungen. — wenn ihr stark genug wäret?“

Gutten meine Jungen gewaltig wunderbar aus den Augen und die Franzmänner an, und dann sich und meinen Alten! „Das sich finden, — ich groß werden, — ich schon Rutebaßs Theodor zwingen“, sagte Wilhelm, mein Kleinsten. Ludwig, mein Ältester, sagte gar nichts, aber auf einmal rann ihm eine dicke Träne über die Wange, und sein Vater klopfte ihm auf die Schultern und sagte: „Warte nur, mein Junge, Du kommst zuerst.“

Die Franzosen hatten ihren Seidenjubil; und besonders einer, sie nannten ihn Piär oder so, wußte sich gar nicht zu helfen vor Lachen. Mein Alter aber war sehr ernst geworden und sprach den ganzen Abend kein Wort mehr. Die andere Woche zogen die Franzmänner ab und lachten noch beim Abschied, als sie uns allen die Hände drückten und ordentlich sich bedankten für gute Bewirtung!

„Mit raus! mit raus!“ „Wird sich finden!“ sagte mein Alter. „Wird sich finden!“ schrienen meine beiden Jungen.

Gut, nun kamen lange Jahre und immer andere Franzosen.

„Bald ist's genug“, brumnte mein Gottfried. Und einmal zogen sie alle hinaus nach Norden, aber zurück kam keiner. Und dann ging's auf einmal an zu rumoren im Lande, und an den Ecken klebten ganz andere Zettel, die mein Alter immer las und wobei er mit dem Kopfe nickte. Er war die Zeit nicht viel zu Hause. Da kam er eines Tages zurück und rief den Ludwig aus der Werkstatt, und sie kamen beide in die Küche zu mir. Er ging mit meinem Ludwig fort und kam allein und ganz still wieder. Am anderen Morgen zog ein Trupp schwarzer Reiter in die Stadt, — auch durch das Wassertor. Einer kam zu Pferd hier in die Sperlingsgasse vor unser Haus und stieg ab, — mir sank das Herz in die Kniee, — es war mein Sohn Ludwig!

„Adies, Mutter! Adies Vater!“ rief er, „behüt' euch Gott! 's wird sich schon machen!“ und dann ritt er fort, den andern nach, die schon durch das grüne Tor zogen.

„Da geht's nach Frankreich, Alte!“ rief mein Mann, während ich heulte und jammerte. Aber es war noch so weit nicht.

Wir hörten lange Zeit nichts, bis eines Tages alle Glocken in der Stadt läuteten und auch im ganzen Lande, wie sie sagten. Es war eine große Schlacht gewesen, und unsere hatten gewonnen, und mein Ludwig war — tot!

„Der erste!“ sagte mein Alter.

Wieder ging eine Zeit hin, und einmal kam das Kanonenschießen so nahe, daß die Leute vor das Tor liefen, es zu hören; natürlich liefen mein Gottfried und ich mit. Da kamen bald aus der Gegend her, wo es so rollte und donnerte, Wagen mit Verwundeten, Freund und Feind durcheinander, und immer mehr und mehr. Die wurden alle in die Stadt gebracht.

„Gerr mein Heiland!“ muß ich auf einmal ausrufen, „ist das nicht der Piär von damals, von Anno sechs?“

Nichtig, er war's. Mit abgeschossenem Bein lag er auf dem Stroh und wimmerte ganz jämmerlich. „Den nehm' ich mit“, sagte mein Alter und bat ihn sich aus, und wir brachten ihn hier ins Haus. Da kurierten wir ihn. Als er besser wurde, hatte mein Mann oft seine Reden mit ihm. Einmal war der Franzos oben auf, einmal mein Alter. Da hieß es plötzlich, die Deutschen seien wieder geschlagen und der Napoleon abermals Obermeister. Mein Alter sah den Wilhelm bedenklich an, als ginge er mit sich zu Rat; als aber in der Nacht die Sturmglöden auf allen Dörfern läuteten, wußte ich, was geschehen würde, und meinte die ganze Nacht, und am Morgen zog auch mein Wilhelm fort mit den grünen Jägern zu Fuß. Worher aber führte ihn mein Alter noch an das Bett des Franzosen und sagte: „Das ist der zweite.“ — Der Franzos schaute ganz furios drein und sagte gar nichts, sondern drehte sich nach der Wand. Das Kanonenschießen kam nun nicht wieder so nah, und der Wilhelm schrieb von großen Schlachten, wo viele tausend Menschen zu Tode kamen, aber er nicht, und die Briefe kamen immer ferner her, und auf einmal standen gar welche Namen darauf. Die brachte mein Alter dem Franzos heraus, der nun schon ganz gut deutsch konnte und sagte lachend zu ihm: „Nun, Gevatter! Mit raus? mit raus?“ Und der Franzos machte ein gar erbärmlich Gesicht und sagte, den Brief in der Hand: „Das sein mein Gimatsort, da wohnen mein Vater und mein Mutter!“ Mein Alter aber saß am Bett und rechnete an den Fingern: „Eins, zwei, vier, — acht. Acht Jahr, Gevatter Franzos! Warum habt ihr meine zwölf nicht genommen?“

Die Briefe von meinem Wilhelm kamen nun immer ferner, und auf einmal blieben sie ganz aus, und eines Tages — kommt mein Alter nach Haus

setzt sich an den Tisch, legt den Kopf auf beide Arme und — weint. Ich dachte, der Himmel siele über mich, — der und weinen! —

„Der andere!“ stöhnte mein Alter in sich hinein, und ich fiel in Ohnmacht zu Boden.

Da vor der großen Franzosenstadt Paris muß ein Berg sein — ich kann den Namen nicht ordentlich aussprechen, — von wo man die Stadt ganz übersehen kann. Da schossen sie zum letztenmal auf einander, und da ist auch dem Wilhelm eine Kugel mitten durch die Brust gegangen, wie der

Beiträge und Leistungen unserer Betriebskrankenkasse

Man vergleiche hierzu die in Nr. 9 unserer Werkzeitung, Seite 6, erschienenen Zahlen des Rechnungsabchlusses für das Jahr 1936

(Fortsetzung) und Schluß)

Nachdem wir in der letzten Ausgabe unserer Werkzeitung schon über den Empfang der ärztlichen Leistungen gesprochen haben, wollen wir uns nun mit den übrigen Leistungen unserer Kasse beschäftigen.

Für Zahnbehandlung, also für Zahnziehen, Füllungen (Klomben) und Mundkrankheiten haben wir im Jahre 1936 rund 39.000 RM. ausgeben müssen, das sind etwa 4 Prozent des Beitrages. Dieser Betrag ist jedoch nicht als endgültig zu betrachten, da noch Verhandlungen mit den Zahnärzten und Dentisten über den Abschluß eines evtl. rückwirkenden Vertrages schweben. Die Zahnbehandlungsleistungen sind in den letzten Jahren ungefähr gleich geblieben, sie liegen bei uns auf 3,63 RM. je Mitglied, das ist etwas niedriger als der Reichsdurchschnitt.

In diesem Zusammenhang soll auch darauf hingewiesen werden, wie wichtig für die Erhaltung der Gesundheit eine gute Zahnpflege ist. Wenn auch die Krankenkasse darauf achten muß, daß der Zahnbehandler nicht unnötig in Anspruch genommen wird, so kann doch auch hier gespart werden, und zwar dadurch, daß man nicht zu spät, sondern möglichst rechtzeitig zum Zahnarzt oder Dentisten geht. Leider muß in vielen Fällen festgestellt werden, daß die Mitglieder lieber große Zahnschmerzen leiden, als daß sie rechtzeitig einen schlechten Zahn ziehen oder besser noch rechtzeitig einen kranken Zahn behandeln lassen. Die zahnärztliche Wissenschaft ist heute soweit vorgeschritten, daß man eine Zahnbehandlung ruhig über sich ergehen lassen kann. Ein gesundes Gebiß ist die Grundlage eines gesunden Körpers. Wer sein Gebiß vernachlässigt, hat eigentlich kein Recht, zu verlangen, daß ihm das durch sein Verschulden vernachlässigte Gebiß später durch ein künstliches Gebiß auf Kosten der Allgemeinheit ersetzt wird. Die Wissenschaft hat in letzter Zeit auch festgestellt, daß schwere Krankheiten, z. B. Rheumatismus, häufig auf entzündete Zähne zurückgeführt werden müssen.

Wer seine Zähne bürstet fleißig, erhält sie alle zweieunddreißig.“

Für Arznei und Heilmittel bezahlten wir rund 100.000 RM., also etwa 10 Prozent der Beitragseinnahme. Davon entfielen auf die Mitglieder 70.000 RM., auf die Familienangehörigen 30.000 RM., dazu kommt noch einmal der Betrag von 30.000 RM., den die Familienangehörigen nach den Satzungen selbst zahlen müssen. Insgesamt wurden also 130.000 RM. für Arznei und Heilmittel aufgewendet. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß wir 6.000 Familienangehörige mehr haben als Mitglieder; trotzdem haben die Familienangehörigen weniger an Arznei- und Heilmitteln verbraucht als die Mitglieder, mit anderen Worten: bei Arznei und Heilmitteln für die Familienangehörigen wird mehr gespart, weil das Mitglied zu dieser Ausgabe die Hälfte zuzahlen muß. Daraus ergibt sich ohne weiteres die Frage: warum kann nicht in demselben Umfang auch ohne Zwangsmaßnahme durch die Kasse (die Kasse zahlt nur 50 Prozent bei Familienangehörigen) bei der Ausgabe für Mitglieder gespart werden? Es ist ja bekannt, daß die Arzneimittel, wenn sie verordnet sind für die Mitglieder, auch in der Apotheke abgeholt werden; leider wird aber nun in vielen Fällen die Arznei nicht nach ärztlicher Vorschrift angewendet oder eingenommen, besonders dann nicht, wenn der Betreffende selbst das Gefühl hat, die Krankheitserscheinungen etwas übertrieben dargestellt zu haben oder wenn etwa die Arznei nicht gut schmeckt. Ein derartiges Verhalten verlängert bei dem wirklich Kranken unnötig die Krankheitsdauer, und bei den vielleicht bloß eingebildeten oder vorgeschützten Krankheiten bedeutet das eine unnötige Verschwendung von Kassengeldern.

Besonders groß ist auch die Belastung durch die Krankenhauskosten; sie betragen im Jahre 1936 225.000 RM., das sind 21,4 Prozent der Gesamtausgaben gegenüber 18,91 Prozent im Jahre 1935. Die Geschäftsführung der Kasse ist gegen diese Entwicklung ziemlich machtlos; denn es ist schwer zu entscheiden, ob eine Einweisung in das Krankenhaus das Maß des Notwendigen überschreitet. Auch hier können uns die Mitglieder unterstützen, wenn sie nicht länger im Krankenhaus bleiben, als es unbedingt notwendig ist. Für schwere Krankheitsfälle ist das Krankenhaus unentbehrlich, und solche wirklich notwendigen Kosten trägt die Krankenkasse gern. Um aber hierfür das erforderliche Geld zu haben, um also in wirklich schweren Fällen die Krankenhausbehandlung ausgiebig gewähren zu können, muß eben in weniger schweren Fällen gespart werden.

Auch die Ausgaben für Krankengeld mit fast 313.000 RM. sind hoch; sie verzehren fast ein Drittel des Beitragsaufkommens. Die Ausgaben für Krankengeld stiegen gegenüber dem Vorjahr ganz erheblich; 1935 gaben wir je Mitglied 24,99, 1936 29,04 RM. aus. Zum Teil ist diese Steigerung zweifellos auf die Grippe-Epidemie im November und Dezember 1936 zurückzuführen. Trotzdem ist unser Ausgabeposten für Krankengeld gegenüber dem Reichsdurchschnitt aller Krankenkassen außerordentlich hoch. Jedenfalls steht fest, daß gerade bei dem Krankengeld viel gespart werden kann, wenn sich nur diejenigen arbeitsunfähig melden, die wirklich arbeitsunfähig sind, und wenn die Arbeitsunfähigkeit nicht über die unbedingt notwendige Dauer hinaus ausgedehnt wird. Wer seine Kasse in dieser Beziehung ausnützt, versündigt sich an der Betriebsgemeinschaft. Wer den Vor-

Kamerad schrieb, und ist er da begraben mit vielen, vielen anderen aus Deutschland.

Das ist meine Geschichte. Den Franzosen aber furierten wir aus, und mein Alter gab ihm einen Zehrpennig und brachte ihn an das Tor, wo der Weg nach Frankreich geht, den auch meine Jungen gezogen waren, sah ihn da abhumpeln und kam wieder nach Haus, murmelnd: „Mit raus, mit raus!“ — Gott hab' ihn selig, den Mann, es war ein wunderlicher, dein Vater, Anchen.“

schriften des Arztes zuwiderhandelt und dadurch die Arbeitsunfähigkeit unnötig in die Länge zieht, lebt auf Kosten seiner Betriebskameraden; auf Kosten der Betriebsgemeinschaft darf er aber nur dann leben, wenn er wirklich ernstlich krank und arbeitsunfähig ist.

Im Jahre 1936 sind noch bemerkenswert die Ausgaben

1. für das Hausgeld mit rund 45.000 RM.,
2. für die Wochenhilfe für Familienangehörige mit rund 62.000 RM.,
3. für das Sterbegeld mit 36.600 RM.,
4. für das Tagchengeld mit 3.300 RM. und
5. für die Krankheitsverhütungs- und Gesundheitsfürsorge (Kinkeruren) mit 7.500 RM.

Wir haben hier an Hand von Zahlen gezeigt, welche Summen für die besonders wichtigen Kassenleistungen im Jahre 1936 zusammengekommen sind und für welche Zwecke die Kasse ihr Geld ausgeben mußte. Wir halten im Interesse unserer Versicherten auf einen möglichst geringen Krankentafelbeitrag, der, wenn sich die Mitglieder ihrer Verantwortung der Kasse gegenüber stets voll bewußt bleiben und die Krankenkasse sparsam in Anspruch nehmen, auch ausreichen kann.

Im Zusammenhang damit ist erwähnenswert, was der frühere Preisüberwachungskommissar Girdeler über die Krankentafelbeiträge geäußert hat; er sagte u. a.: die Höhe der Krankentafelbeiträge ist für das Volksganze von großer Bedeutung; denn sie beeinflusst die Kaufkraft von vielen Millionen Volksgenossen. Diese Tatsache müßte auch von den Krankentafeln berücksichtigt werden. Dem Arbeiter entziehe die Erhöhung der Beiträge einen Teil seiner für andere Lebensbedürfnisse bestimmten und bisher verwendeten Kaufkraft. Eine solche Verringerung der Kaufkraft würde den einzelnen schwer belasten und auch im volkswirtschaftlichen Leben eine außerordentliche Verschiebung zur Folge haben. Bei den riesigen Summen versicherungspflichtiger Gehälter und Löhne, die mit ungefähr 20 Milliarden für das Deutsche Reich anzunehmen seien, ergäbe schon 1/2 Prozent Beitrag den gewaltigen Betrag von 100 Millionen Reichsmark, von dem bei einer Erhöhung des Beitrages um diesen Satz die Versicherten allein über 66 Millionen Reichsmark selbst zu tragen hätten. Diese 66 Millionen Reichsmark würden dem Verbrauch entzogen, und zwar nicht nur dem Verbrauch von Lebensmitteln, sondern auch von Industrieerzeugnissen, und sie verringerten daher auch die Arbeitsmöglichkeit und erhöhten die Arbeitslosigkeit.

Aus allen diesen Erwägungen heraus haben wir während der letzten Jahre den niedrigen Beitragsatz von 3,9 Prozent aufrechterhalten und lieber aus unseren Rücklagen gezehrt, als den Beitragsatz zu erhöhen. Die Festsetzung eines Beitrages von 4,5 Prozent mit Wirkung vom 1. Januar 1937 an war dann, wie wir im ersten Teil unseres Aufsatzes schon ausführten, eine unumgängliche Notwendigkeit.

Zum Schluß: die Arbeiter und Angestellten unseres Betriebes müssen sich bewußt sein, daß unsere Betriebskrankenkasse unmittelbar mit dem Betrieb verbunden ist. Unsere Betriebskrankenkasse ist die gegebene Vermittlungsstelle zwischen dem Betrieb und seiner Gefolgschaft. In enger Verbundenheit zwischen Betriebskrankenkasse und Versicherten, in dem Bestreben, an einem Strang zu ziehen, ist vieles leichter zu erreichen, eine Tatsache, die sich in den Jahren seit 1933 gerade in Deutschland besonders geoffenbart hat. In diesem Sinne dient die Betriebskrankenkasse in hervorragendem Maße der Betriebsgemeinschaft!

Bekanntmachung Neue Urlaubsregelung

Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Weiskalen erläßt folgende Tarifordnung:

Essen, den 5. April 1937

Auf Grund des § 32 Abs. 2 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934 erlasse ich nach Beratung in einem Sachverständigenausschuß die nachfolgende

Tarifordnung.

Die Tarifordnung stellt für das Arbeitsverhältnis der von ihr erfaßten Gefolgschaftsmitglieder rechtsverbindliche Mindestbedingungen auf, über die die Unternehmer im Rahmen der gegebenen wirtschaftlichen Möglichkeiten des einzelnen Betriebes aus freiem Entschluß hinausgehen können.

I
Geltungsbereich

1. Räumlicher Geltungsbereich ist der Bezirk des Reichstreuhänders der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Weiskalen.

2. Sachlicher Geltungsbereich: Die Tarifordnung erfaßt die Arbeitsverhältnisse der gewerblichen Arbeiter einschließlich der Nichtmetallarbeiter in allen Betrieben der Eisen-, Metall- und Elektroindustrie.

II

a) Urlaub für Gefolgschaftsmitglieder über 18 Jahre:

- Der Urlaub für Gefolgschaftsmitglieder über 18 Jahre beträgt:
 1. bis 5. Jahr der Betriebszugehörigkeit 6 Arbeitstage
 - im 6. Jahr der Betriebszugehörigkeit 7 Arbeitstage
 - im 7. Jahr der Betriebszugehörigkeit 8 Arbeitstage
 - im 8. bis 12. Jahr der Betriebszugehörigkeit 9 Arbeitstage
 - im 13. bis 16. Jahr der Betriebszugehörigkeit 10 Arbeitstage
 - im 17. bis 20. Jahr der Betriebszugehörigkeit 11 Arbeitstage
 - ab dem 21. Jahr der Betriebszugehörigkeit 12 Arbeitstage

Die vor dem vollendeten 18. Lebensjahr in dem Betrieb verbrachte Arbeitszeit wird bei der Berechnung der Betriebszugehörigkeit bis zu 1 Jahr angerechnet. Schwerbeschädigte im Sinne des Schwerbeschädigtengesetzes erhalten zu dem ihnen zustehenden Urlaub noch 3 zusätzliche weitere Werktage Urlaub.

2. Der Urlaubsanspruch wird erstmalig nach sechsmonatiger Dauer der Betriebszugehörigkeit erworben.

3. Der Urlaubsanspruch entfällt, falls das Gefolgschaftsmitglied im 2. oder in den folgenden Jahren der Betriebszugehörigkeit aussteht und noch nicht 4 Monate im laufenden Jahr der Betriebszugehörigkeit beschäftigt war.

Ferner entfällt der Urlaubsanspruch bei berechtigter fristloser Entlassung (ausgenommen wegen Krankheit) und Ausscheiden unter Vertragsbruch des Gefolgschaftsmitglieds.

War dem Gefolgschaftsmitglied bereits Urlaub gewährt, so kann die Urlaubsvergütung nicht zurückgefordert werden.

4. Als Urlaubsvergütung ist den im Stundenlohn beschäftigten Gefolgschaftsmitgliedern der vereinbarte Lohn, den Arbeiterarbeitern der durchschnittliche Stundenverdienst der letzten drei Monate vor Urlaubsbeginn zu gewähren. Bei Berechnung der Urlaubsvergütung wird der achtsündige Arbeitstag zugrunde gelegt.

5. Bei längerer Kurzarbeit oder regelmäßiger Arbeitszeit über 48 Stunden in der Woche trifft der Führer des Betriebes die Entscheidung über die Bezahlung der Urlaubstage. Soweit ein Vertrauensrat besteht, hat vorher in diesem eine Beratung stattzufinden. Die vom Führer des Betriebes getroffene Regelung ist unverzüglich dem Reichstreuhänder der Arbeit schriftlich mitzuteilen. Die Regelung des Führers des Betriebes wird endgültig, wenn der Reichstreuhänder der Arbeit nicht binnen einer Woche nach ihrem Eingang bei ihm Widerspruch erhebt. Das Recht der Wehrheit des Vertrauensrates eines Betriebes, gegen die Regelung des Führers des Betriebes gemäß § 16 A.G. schriftlich den Reichstreuhänder der Arbeit anzurufen, bleibt jedoch unberührt.

6. Der Urlaub ist geschlossen zu gewähren, wenn nicht zwingende betriebliche Gründe dem entgegenstehen. Die Abgeltung des Urlaubs in Geld ist nur in den Fällen statthaft, in denen das Arbeitsverhältnis vor Urlaubsbeginn oder während des Urlaubs endet.

7. Während des Urlaubs darf das Gefolgschaftsmitglied keine dem Urlaubszweck widersprechende Erwerbsarbeit leisten. Handelt es dieser Bestimmung zuwider,

so entfällt der Anspruch auf die Urlaubsvergütung. Bereits gezahlte Urlaubsvergütungen sind zurückzuerhalten. Die verfallenen Beträge sind der R.S. zuzuführen.

b) Urlaub für Lehrlinge und Jugendliche:

- Sämtliche Gefolgschaftsmitglieder unter 18 Jahren (Jugendliche und Lehrlinge) erhalten folgenden Mindesturlaub:
 - Gefolgschaftsmitglieder unter 15 Jahren . . . 15 Arbeitstage
 - Gefolgschaftsmitglieder von 15 und 16 Jahren . . . 12 Arbeitstage
 - Gefolgschaftsmitglieder von 17 Jahren . . . 10 Arbeitstage

Jugendliche Gefolgschaftsmitglieder, die nachweislich an einem Lager der Hitler-Jugend oder des Bundes Deutscher Mädel teilnehmen wollen, sollen möglichst einen der Dauer des Lagers entsprechenden Urlaub erhalten. Sie haben in diesem Fall Anspruch auf bezahlten Urlaub bis zu 18 Arbeitstagen, auch wenn ihnen nach obigen Sätzen nur ein kürzerer Urlaub zusteht.

2. Das jugendliche Gefolgschaftsmitglied hat im ersten Jahr der Betriebszugehörigkeit nach einer dreimonatigen Beschäftigung auf die durch Ziffer 1 festgelegten Urlaubstage Anspruch.

3. Für die Urlaubszeit erhält das jugendliche Gefolgschaftsmitglied den Lohn bzw. die Erziehungsbeihilfe weiter. Die Zahlung soll bei Eintritt des Urlaubs erfolgen.

4. Für Jugendliche gilt auch IIa Ziffer 5 dieser Tarifordnung.

III

Schlussbestimmungen:

1. Alle Bestimmungen dieser Tarifordnung sind Mindestbestimmungen. Bestehe gütigere Urlaubsbedingungen in ihrer Gesamtheit sollen daher aus Anlaß dieser Tarifordnung nicht geändert werden.

2. Diese Tarifordnung tritt mit dem 1. April 1937 in Kraft. Gleichzeitig treten folgende Tarifordnungen außer Kraft:

Tarifordnung für die Urlaubsregelung in der Eisenerzeugungsindustrie vom 15. April 1936, Reichsarbeitsblatt Nr. 13 vom 5. Mai 1936, Tarifregister Nr. 430/3. Tarifordnung betreffend Urlaubsregelung für Jugendliche in der Metallindustrie des Wirtschaftsgebietes Westfalen vom 25. April 1936, Reichsarbeitsblatt Nr. 14 vom 15. Mai 1936, Tarifregister Nr. 895/2.

Tarifordnung betreffend Urlaubsregelung in der Metallindustrie des Wirtschaftsgebietes Westfalen vom 23. Juni 1936, Reichsarbeitsblatt Nr. 19 vom 5. Juli 1936, Tarifregister Nr. 895/3 und die Bestimmungen über die Urlaubsregelung in den als Tarifordnungen weitergeltenden örtlichen und bezirklichen Tarifverträgen für die Elektroindustrie im Wirtschaftsgebiet Westfalen.

3. Der Unternehmer hat über den in § 31 Abs. 1 des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgeschriebenen Aushang der Tarifordnung hinaus den Vertrauensmännern, ihren Stellvertretern, den Betriebsältesten der R.S., dem Betriebsjugendwart und dem Betriebsjugendvertrauensmännern sowie dem Betriebszellenobmann je einen Abdruck der Tarifordnung auszuhändigen.

Hahn

Rost überhaupt nicht gefährdet ist. Sie kommen auf dieser Grundlage zu einer jährlich durch Rost verlorengehenden Stahlmenge von 125 000 Tonnen.

Wenn diese Zahl mit der von Schaper berechneten gut übereinstimmt — in Anbetracht der spärlichen Unterlagen für die Schätzungen sogar überraschend gut —, so gehen die Anschauungen über den Wert des Rostverlustes weiter auseinander. Schaper legt nämlich die gesamte Gewichtsmenge mit dem Beschaffungswert der neuen Baustoffe ein, so daß er zu einer Zahl von 120 Millionen RM. kommt. Daeses und Trapp wenden dagegen ein, daß der Neuwert nur da eingesetzt werden dürfe, wo unmittelbar durch Rosteinwirkung ein Ersatz eines Stahlteiles nötig werde, daß in allen anderen Fällen der Rostverlust aber nur eine Verminderung des Schrottwertes bedeute und deshalb auch nur mit dem Schrottpreis berechnet werden könne. So kommen sie zu einem jährlichen Wert des Rostverlustes an Stahl in Deutschland von acht Millionen RM.

Um die Bedeutung des Rostverlustes für die Volkswirtschaft richtig ermessen zu können, muß man ihn mit anderen Verlustquellen vergleichen. Deshalb seien hier noch einige Zahlen aus der Ausstellung „Kampf gegen 1½ Milliarden“ in Köln im November 1936 gebracht. Dort wurden z. B. die jährlichen Verluste in Deutschland an Getreide mit 135 Millionen RM., an Kartoffeln mit 185 Millionen RM., an Obst mit 135 Millionen RM., an Schlachtvieh mit 110 Millionen RM. genannt; der Verlust in den privaten, gewerblichen und öffentlichen Küchen Deutschlands wird sogar auf 750 Millionen RM. je Jahr geschätzt.



Pflichten, die uns leichtfallen

Unwillkürlich merkt man auf, wenn man hört, daß bei uns in Deutschland im Verhältnis zu den Nachbarländern der Zuckerverbrauch auffallend gering ist. Woran liegt das? Doch nicht etwa an der Tatsache, daß dieses Nahrungsmittel in geringerer Menge vorhanden ist und deshalb nicht dieselbe Beachtung findet wie manche Erzeugnisse ausländischer Herkunft oder andere, die einer zeitweiligen Verknappung unterworfen sind? Zur Ehre der Hausfrauen wollen wir von solchen Vermutungen ganz absehen, um so mehr aber bleibt die Frage nach dem „warum“ bestehen. Vielleicht steht die Furcht vor Erkrankungen bestimmter Organe hinter der Zurückhaltung? Dazu kann allen fordernden Frauen unserer Werksangehörigen gesagt werden, daß der Zucker zur Gruppe der Kohlenhydrate gehört, die vom Körper schnell und ohne Verlust verarbeitet werden. Zudem trägt er die Musteln und bietet infolge seines hohen Nährwertes einen gewissen Ausgleich für mangelndes Fett.

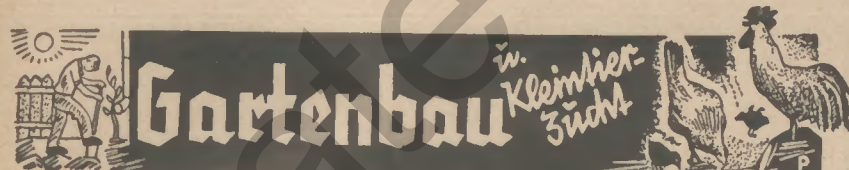
Berücksichtigen wir, daß der Zucker aus der Zuckerrübe gewonnen wird, deren Wälder und anfallende Restbestände ein unentbehrliches Futtermittel darstellen, so kann jeder Einsichtige unschwer begreifen, daß, um die Schweine- und die Milchviehhaltung zu erhöhen, diesen Rüben eine größere Anbaulage als bisher eingeräumt werden muß.

Die notwendigen Folgerungen aus diesem Umstand zu ziehen, ist für eine verantwortungsbewußte handelnde Hausfrau hiernach eine Selbstverständlichkeit. Sie überlegt nun täglich, ob sie nicht eins der üblichen Gerichte streichen und dafür eine schmackhafte Speise aus Graupen, Grütze, Haferflocken, Kartoffeln oder Sago zubereiten kann. Daß sie bestrebt sein muß, die Zusammenstellung recht herzhaft und abwechslungsreich zu gestalten, braucht nicht besonders betont zu werden. Dörrobst und Eingemachtes, Nüsse und Mandeln oder sonstige Gewürze und Sögen verändern das Bild, und etwaige Abneigungen werden sehr schnell verschwinden.

Doch noch eins ist hierbei zu beachten: Die Flüssigkeit, die ebenfugot aus entrahmter wie aus Vollmilch bestehen kann. Wieder machen wir uns klar, daß infolge der erweiterten inländischen Verbutterung ein entsprechend größerer Anteil an entrahmter Milch verfügbar ist, der im Haushalt außerordentlich nützlich verwendet werden kann. Denn das Vorurteil, mit dem man diesem Produkt zu begegnen pflegt, gilt es zu belegen, weil nämlich Gewissheit darüber herrscht, daß ihr Nährwert bis auf das ihr entzogene Fett dem der Vollmilch gleichkommt. Da wir ja immer noch in anderer Form genügend Fett zu uns nehmen, braucht es keineswegs in der Milch enthalten zu sein, und infolgedessen wollen wir uns daran gewöhnen, der entrahmten Milch trotz ihres wenig ansprechenden Aussehens beim Kochen und Baden eine größere Bedeutung zugewenden.

Bei dieser Gelegenheit erinnern wir uns auch des Quarks, der sich ja sowieso schon wachsender Beliebtheit erfreut. Man empfindet seine gute Befömmlichkeit als überaus wohlwend, und man weiß kaum, daß diese der Milchjähre zu verdanken ist, die sich von unschätzbarem Einfluß auf die Gesundheit erweist. Es gibt selten ein gleichwertiges Gericht, das man in so verschiedenartige Gewänder hüllen kann wie den Quark, der einmal als Auflauf erscheint, dann als Brot-ausstrich in ursprünglicher Farbe oder mit Paprika und Kräutern vermischt, und das nächste Mal die Familie als leckerer Kuchen überträgt. Und zum Abendbrot gibt es Brei oder Pudding aus Hafermehl, Haferflocken, Hafergrütze, Graupen oder Gräupchen. Auch eine Fruchtsuppe, zu der sich die verbilligte Marmelade ausgezeichnet eignet, mit Sago gebüdt, findet willige Abnehmer. Zum Frühstück gibt es Floeden mit Milch, gekocht oder roh, mit Marmelade, saurem und süßem Fruchtast, oder was man sonst noch an herrlichen Zutaten zur Verfügung hat. Wir wollen doch mal sehen, ob wir es nicht erreichen, daß wir eines Tages sagen: Wir können uns gar nicht mehr vorstellen, daß wir einst nach einem anderen Küchenzettel lebten.

H. Fries, Wa.



Die wirtschaftliche Bedeutung unserer Zwerghuhnrasen

Vielfach herrscht noch die Ansicht, die Haltung von Zwerghuhnrasen sei nur eine Liebhaberei, beziehungsweise ein Luxus. Diese irrige Ansicht möchte ich als langjähriger Zwerghuhnzüchter widerlegen.

Seht, während der Erzeugungsphase, ist es besonders angebracht, auf die große Wirtschaftlichkeit der Zwerghuhnrasen hinzuweisen. Die Zwerghuhnrasen bringen denselben Nutzen wie jedes größere Huhn. Ich selbst bin langjähriger Züchter der schwarzen, rosentämmigen Zwergbantams, und ich kann nur sagen, daß sie gute Legetiere sind. Die Eier wiegen je nach dem Alter der Tiere, ob junge oder alte Hennen, 32 bis 40 Gramm. Das Zwerghuhn ist besonders für die Hausfrau bei der Bewertung in der Küche sehr rationell. Außerdem im Geschmack sehr fein. Im Verhältnis zur Körpergröße sind die Eier sogar viel größer als die der großen Hühnerarten. Der Vorteil bei dieser Zucht liegt darin, daß die Zwerghühner bedeutend billiger im Futter sind; der kleine Körper beansprucht weniger, so daß man mit dem Futter eines großen Huhnes drei Bantams ernähren kann, man hat dann das Dreifache an Eierzahl und viel mehr an Gewicht. Natürlich ist die sachgemäße Pflege sehr wesentlich; ist diese vorhanden, dann sind die Zwerghühner häufig auch im



Schwarze Bantams

strengen Winter fleißige Legetiere. Einwandfreie Abfälle des Haushaltes können als Viehfutter mitverwendet werden. Kaltreiches Futter mit zu verabreichen, darf man natürlich nicht vergessen; im Sommer gebe man reichlich Grünfütter, falls der Auslauf fehlt. Im Herbst und Winter verabreiche man als Ersatz für Grünes eine halbierte Futterrübe, diese wird von den Tieren gern genommen. Ein weiterer Vorteil bei

der Zwerghuhnzucht ist der, daß diese kleine Rasse nicht unbedingt einen größeren Raum beansprucht, hat man einen solchen Auslauf zur Verfügung, so ist es natürlich um so besser, sonst aber genügt für die Tiere eine kleine Voliere. Im Obst- und Gemüsegarten machen sich gerade die kleinen Bantams sehr nützlich, sie vertilgen eifrig unzählige schädliche Würmer und Insekten. Infolge ihrer Zierlichkeit richten sie beim Scharren fast keinen Schaden an.

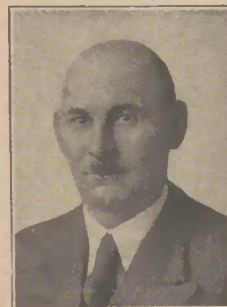
Da es für viele Lefer, die selbst Hühnerzucht betreiben, von Interesse sein wird, möchte ich noch auf die Herkunft und Beschaffenheit dieser Zwerghuhnrasen näher eingehen. Schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Zwerghuhnrasse der schwarzen, rosentämmigen Bantams in Deutschland gepflegt, und obgleich inzwischen zahlreiche Kreuzungen von Zwerghuhnrasen entstanden sind, konnten sie sich weiter in ihrer Bevorzugung behaupten. Als eigentliche Heimat der Bantams wird Sava angesprochen, und nach Bantam, auf Sava gelegen, hat man ihnen ihren Namen gegeben. (Die Franzosen nennen die Rasse Sava.) Die vorstehende Abbildung veranschaulicht dem Lefer die Schönheit dieser Tiere.

Der Hahn: Farbe des Gefieders schwarzgrün schillernd, sogenanntes Käsegrün. Kopf: klein, gewölbt und breit im Scheitel. Schnabel: schwarz, kurz, kräftig, im Anfang leicht gebogen. Kamm: rosentammt mit feinen Perlen beetzt und in einen langen, schwach aufwärts gerichteten runden Dorn von roter Farbe auslaufend. Das Gesicht ist rot und glatt. Die Augen sind braun bis dunkelbraun. Die Ohrschnecken, die den besonderen Schmuck des Kopfes bilden, sollen sehr groß, nahezu rund, reinweiß mit emailleartigem Glanz, im Gefäß wie weiches Glasbecken, dick, faltenlos und nicht muldenförmig sein. Die Kehlkanten sind rund, von leuchtend roter Farbe. Hals: gut mittellang, etwas nach rückwärts gebogen, so daß die Brust gewölbt wird, mit vollem, bis über die Schulter und auf den Rücken fallendem Behang besetzt. Schultern ziemlich breit, vom Hals-

behang bedeckt. Rücken: kurz, ziemlich breit, mäßig stark, nach hinten und den Seiten abfallend, mit reichem Sattelbehang. Schwanz: lang und breit, mit vielen langen, gebogenen, breiten, an den Enden abgerundeten Neben- und Hauptfedern, ziemlich nach hinten geneigte Haltung, so daß der Sattelbehang den Winkel zwischen Rücken und Schwanz bedeckt. Flügel: lang, ziemlich breit, etwas lose geschlossen und in der Aufregung gefaltet getragen; an der Brust fest anliegend. Brust: breit, stark hervortretend, hoch angelegt und gewölbt. Bauch: kurz, mäßig entwickelt. Schenkel treten nur wenig hervor, mittellang, dicht anliegend und kurz befiedert. Läufe: kaum mittellang, dünn, fein beschuppt, unbefiedert, in der Jugend schwarz, bläulichschwarz, im Alter heller. Zehen: vier, ziemlich kurz, dünn gepreßt. Die Krallen: weiß oder hornfarbig. Gestalt und Haltung: möglichst klein, sehr zierlich, lebhaft, mit reich entwickeltem Gefieder und feder Haltung.

Die Henne: dem Hahn fast gleich in allen Teilen, nur kleiner und leichter an Gewicht, mit kleinerem Kamm, etwas schlanterer Haltung, geschlossener Schwanz und vollere Hinterkeil.

Belohnung für Unfallverhütung



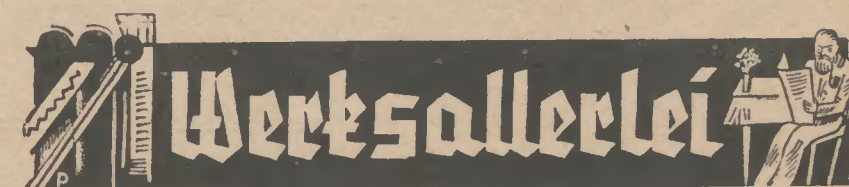
rückwärts auf die anderen noch heißen Kotillen fürzte.

Am 10. Februar 1937 hatte der Kotillenmann E. den Auftrag erhalten, auf den Kotillen liegend, das Umstellen derselben zu überwachen. Eine am Kran hängende Kotille, die dicht neben ihm abgesetzt werden sollte, flog gegen die Kotille, auf deren Rand er stand. Durch den Anprall rutschte E. ab und sein rechter Fuß wurde von den einander streifenden Kotillen eingeklemmt. Diesen Vorfall hatte der Kotillenmann Karl Haase, der in nächster Nähe der Unfallstelle tätig war, gesehen. Durch lautes Zurufen machte er den Kranführer auf die Gefahr aufmerksam und gab das Zeichen zum Zurückfahren. Gleichzeitig hielt er den Verletzten fest und verhinderte durch sein kurz entschlossenes Eingreifen, daß E.



ab und fuhr zurück, damit die Seite los wurden. E. kam dadurch wieder frei; er hatte nur geringfügige Verletzungen am Fuß davongetragen.

Die Hütten- und Walzwerksberufsgenossenschaft dankte den beiden Männern für ihre Rettungsstaten in einem besonderen Schreiben und ließ ihnen eine Belohnung überreichen.



Unsere Jubilare

Vierzig Jahre

Sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feierte das Gefolgschaftsmitglied Lokomotivführer Bernhard Nottebaum, Schacht Friedrich-Heinrich, am 1. Mai 1937.

Dreißig Jahre

Das Gefolgschaftsmitglied Heinrich Klöpper trat am 2. April 1907 in unsere Dienste und wurde zunächst im Trärlagerbüro beschäftigt. Von Oktober 1908 bis 19. September 1910 genügte er als Freiwilliger seiner militärischen Dienstpflicht beim 3. Westfälischen Infanterie-Regiment Nr. 16 in Köln-Mülheim. Nach seiner Entlassung vom Militär wurde er vom 21. September 1910 bis August 1914 dem Büro der Phosphatmühle zugeteilt. Im August 1914 eilte er zu den Fahnen und machte den Weltkrieg bis Ende Januar 1919 mit, um im Februar 1919 im Büro der Phosphatmühle wieder einzutreten. Von Febr. 1931 bis 15. Dez. 1931 wurde Gefolgschaftsmitglied Klöpper auf dem Trärlagerbüro beschäftigt. Seit Ende Dezember 1931 ist Herr Klöpper dem zum Geschäftsbereich Expeditionswesen gehörenden Städtischen und damit der Hauptverwaltung zugeteilt. Ihm obliegt die Gesamtaufsicht über den Ein- und Ausgang der Städtischen und deren Verteilung.

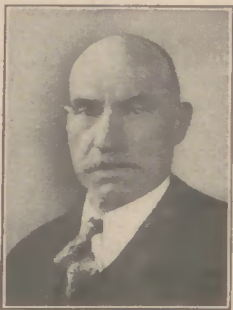
Arbeitskamerad Klöpper hat seine Aufgaben stets mit viel Umzicht und Geschick zur größten Zufriedenheit erledigt.

Das Gefolgschaftsmitglied Bruno Stasany, geboren am 2. September 1891 zu Rawitz (Provinz Posen) konnte am 26. April 1937 auf eine dreißigjährige Tätigkeit beim Hüttenwerk zurückblicken. Er trat am 26. April 1907 in unserer Maschinenabteilung als Heizer ein und wurde zunächst als zweiter Maschinist in der früheren Dampfzentrale und Pumpenhaus I beschäftigt. Von 1914 bis 1926 war Arbeitskamerad Stasany als Maschinist auf dem Dampfstraßen tätig. Da er sich hierbei das Vertrauen der Betriebsleitung erworben hatte, wurde ihm der verantwortungsvolle Posten des Aufzugsmaschinisten am Hochofen III übertragen, wo er seit elf Jahren seinen Dienst mit Umzicht und Zuverlässigkeit versieht.



Das Gefolgschaftsmitglied Michael Liezkowky, geboren am 24. September 1874 in Seehof (Kreis Thorn), trat am 30. April 1907 in der Abteilung Thomaswerk als Kalf-fahrer ein. Diesen Posten versah er zweiundzwanzig Jahre lang; dann wurde er dem Kalkofen als Kalkseker überwiesen; er verrichtet heute noch diese Arbeit.

Arbeitskamerad Liezkowky zeichnete sich während seines Dienstes stets durch Pünktlichkeit, Fleiß und treue Pflicht-erfüllung aus und ist daher sowohl bei seinen Vorgesetzten als auch bei seinen Arbeitskameraden gleich beliebt.



Zünfundzwanzig Jahre

Ihr zünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum feierten die Gefolgschaftsmitglieder: Zeichner Karl Gersmann, Blechwalzwerk I/II, am 1. April 1937. Schachthauer Gustav Heß, Schacht Fürst Leopold-Balbur, am 27. April 1937. I. Schmelzer Andreas Dräger, Maschinenabteilung, am 1. Mai 1937. Abgießer Hermann Reichelt, Stahlformerei, am 1. Mai 1937. Hauer Hermann Krause, Schachtanlage Emil-Emischer, am 2. Mai 1937. I. Konverter-Steuermann Wilhelm Tillmann, Thomaswerk, am 3. Mai 1937. Kramaschmiste Paul Daum, Maschinenabteilung, am 5. Mai 1937. Blasemeister Ferdinand Sprenger, Thomaswerk, am 6. Mai 1937. Zimmerhauer Heinrich Pape, Schacht Radbod, am 6. Mai 1937. Gaswärter Josef Lingnau, Hochöfen, am 7. Mai 1937. Laborant Ludwig Dorobiala, Hauptlaboratorium, am 7. Mai 1937. Kolonnenführer Franz Gutberlet, Zuchterei I, am 8. Mai 1937. Kauenwärter Anton Fekti, Elektrotechnische Abteilung, am 8. Mai 1937. Normaler Johann Brödhoff, Walzwerk IV, am 10. Mai 1937. Hauer Wilhelm Westerkhoff, Schacht Frik-Heinrich, am 12. Mai 1937. Bodeneinseker Valentin Lorei, Dolomitanlage, am 13. Mai 1937. Möllermeister Andreas Langwald, Hochöfen, am 13. Mai 1937. Hauer Franz Felko, Schacht Emischer, am 13. Mai 1937.

Schmied Franz Süper, Schacht Radbod, am 13. Mai 1937. Hauer Otto Wettscho, Schacht Emischer, am 14. Mai 1937. Wir wünschen allen Jubilaren noch viele Jahre kameradschaftlicher Zusammenarbeit und rufen ihnen ein herzliches „Glückauf“ zu!

Familiennachrichten

Eheschließungen:
Schacht Anna-Emil: Franz Benarzech mit Maria Basse; Karl Klimmed mit Grete Bauer.
Schacht Heinrich: Josef Böning mit Maria Grutmann.
Schacht Frik: Hermann Malwald mit Maria Schödtner.
Schacht Radbod: Josef Schwartländer mit Hedwig Weihenberg.
Schacht Fürst Leopold-Balbur: Emil Bnuck mit Maria Ranzinger; Karl Eichmann mit Agnes Hinsen; Hermann Schorer mit Johanna Feihler.
Ein Sohn:
Schacht Anna-Emil: Johann Saarmann und Frau Margarete geb. Koslowki, am 25. 4. 37 — Hans Günter; Willi Sanft und Frau Anna geb. Kalk, am 22. 4. 37 — Günter; Bernhard Spann und Frau Johanna geb. Volber, am 27. 4. 37 — Bernhard.
Geburten:
Schacht Carl: Friedrich Paschebag und Frau Magdalene geb. Adenbach, am 30. 4. 37 — Hans Dieter.
Schacht Heinrich: Heinrich Ehrenstorfer und Frau Friederike geb. Milewski, am 26. 3. 37 — Heinz; Anton Grünbach und Frau Elisabeth geb. Eubertsm, am 30. 3. 37 — Peter; Adolf Ganz und Frau Anna geb. Kleines, am 20. 3. 37 — Klaus; Josef Bartmann und Frau Paula geb. Boden, am 10. 4. 37 — Wilhelm.
Schacht Radbod: Peter Knauber und Frau Margarete geb. Schäfer, am 20. 4. 37 — Walter.
Schacht Fürst Leopold-Balbur: Heinrich Köhling und Frau Maria geb. Klapper, am 14. 4. 37 — Heinrich; Wilhelm Volte und Frau Maria geb. Grewe, am 16. 4. 37 — Rudolf; Ewald van der Werf und Frau Johanna geb. Garriß, am 21. 4. 37 — Karlheinz.
Eine Tochter:
Schacht Anna-Emil: Friedrich Hennig und Frau Johanna v. d. Werth, am 27. 4. 37 — Margarete.
Schacht Carl: Wilhelm Peper und Frau Gertrud geb. Brünner, am 21. 4. 37 — Rosmarie.
Schacht Frik: Elmar Straube und Erna geb. Meierdrees, am 25. 4. 37 — Ingrid.
Schacht Radbod: Wilhelm Hiller und Frau Helene geb. Bräse, am 18. 4. 37 — Gerlinde; Johann Helst und Frau Sophie geb. Bartnick, am 3. 5. 37 — Renate.
Schacht Fürst Leopold-Balbur: Wilhelm van de Wall und Frau Hildegard geb. Pirring, am 22. 4. 37 — Mathilde; Heinrich Tenbusch und Frau Franziska geb. Nordb, am 26. 4. 37 — Luise; Gerhard Stege-mann und Frau Elisabeth geb. Ruyten, am 26. 4. 37 — Gerlinde; Anton Materna und Frau Ida geb. Büch-ler, am 28. 4. 37 — Charlotte.

Sterbefälle

Hütte Dortmund: Gefolgschaftsmitglied Franz Schulz, Hammerwerk.
Schacht Heinrich: Peter, Sohn des Gefolgschaftsmitgliedes Friedrich Jaundreher.
Schacht Frik: Gefolgschaftsmitglied Karl Bickel; Johannes, Sohn des Gefolgschafts-mitgliedes Albert Reuhäuser; Karl, Sohn des Gefolgschaftsmitgliedes Karl Libo.
Ruhest in Frieden!

Dankfagung
Für die Beweise herzlicher Teil-nahme sowie für die vielen Kranz-spenden beim Heimgange meines lieben Vaters und guten Vaters sagen wir der Verwaltung, der Gefolgschaft und den Nachbarn unseren herzlichen Dank.
Alteneßen, 30. April 1937.
Witwe Bickel und Tochter

Biete: Zwei Zimmer, Nähe Vorflugh., Miete RM. 19,50, Wambeler Str.
Suche: Zwei Zimmer.
Biete: Drei Zimmer, Scharnhorst, Kühle-straße.
Suche: Zwei Zimmer, Werkwohnung.
Biete: Drei große Zimmer mit Waschküche und Keller, Kurfürstent.,
Suche: Eine gleiche Wohnung.
Biete: Drei abge-schlossene Zimmer (privat), Dürerer Straße.
Suche: Zwei abge-schlossene Zimmer (privat).
Biete: Abgeschlossene Zwei-Zimmer-Wohnung (Werk-swohnung) mit Badezimmer und Balkon usw. Vor-flugh.
Suche: Drei- oder Vier-Zimmer-Wohnung, mög-lichst Werkswohnung, mit Bade-zimmer.
Biete: Drei kleine Zimmer, Miete 18,90 RM., Stahl-werkstraße.
Suche: Zwei große Zimmer, möglichen-falls Barriere.
Biete: Zwei-Zimmer-Werkwohnung, Waschküche, Erd-tenboden u. Keller. Miete 16,82 RM., Alteneßen, Karl-straße 126, II.
Suche: Drei-Zimmer-Werkwohnung, Miete bis zu RM. 28,—.
Biete: Zwei Zimmer privat, Brackeler Straße.
Suche: Zwei bis drei Zimmer, Nähe Rheinische Str.

Neues Radio
Blaupunkt kW 15, für Wechselstrom, zu verkaufen oder zu tauschen gegen Al-ternativgerät, Coester Straße.
Radioapparat
und Staubsauger (110 Volt) zu ver-kaufen.
Saarbrüder Str.
Kinderwagen
fast neu, zu verkaufen.
Bornstraße.
Weiße
Kinderbettstelle mit Matratze und eintrüger Kleider-schrank zu verkaufen.
Deistermarchstr.
Tiefbau-
Kinderwagen zu verkaufen.
Wambeler Heide.
Gebrauchter
Küchenherd billig zu verkaufen.
Dürerer Straße.
Gut erhaltener
Wochenendwagen zu verkaufen.
Alexanderstraße.
Mandolinen- und
Gitarren-Gesellschaft
im Norden der Stadt sucht zur Vergrößerung ihres Musi-körpers aktive und passive Mitglieder sowie Jugendliche zur weiteren Orche-sterausbildung. Anmeldungen sind zu richten an Hein-rich Lengius, Dort-mund, Schumann-straße 4 (am Vorflugh.).
Die Adressen sind
in den Vorräumen der Krankenlaffe und der Werkspflege, Dortmund zu erfra-gen.
Guterhaltener dun-
kelblauer Kinderwagen mit Matratze und Koffstücken zu verkaufen. Oster-märchstr.
Aquarium,
Spiegelglasfische, 80 x 50 x 50 cm, heiz-bar, mit Ständer, vier Bücher: Der neue Brehm, Vogel-welt, Kriechtiere, Dürcke, billig zu ver-kaufen, Osterfeldstraße.

Fahrräder ab 25.— RM. Sport- und Rennräder ab 40.— RM. Beleuchtungen in allen Preis-lagen. Roller und Kinderräder.

Daum Dortmund Münsterstr. 56 Josefskirche gegenüber

Verlangt den neuen Katalog
Zusendung kostenlos!

SIGURD K.G. KASSEL 61

Motorfahrrad um 148.—
Frontantrieb Außenlenkung Beleuchtung Stricker-Herrenrad gelötet . . RM 36.— Drei-Sparrenrad mit Fr.R.Br. RM 29.— Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik Brackwede-Bielefeld 472

Bettfedern
Strepp- und Daunendecken eigener Anfertigung Bett-Inlett Sehr günstig von der
Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer Delitzsch 46 Provinz Sachsen Muster u. Preisliste auf Wunsch

Ersatzteile
Neuzeitliche Reparatur-, Vernickelungs- und Emaillier-Werkstatt
H. Grewe Ostermärch 38

PRESTO
Fahr- und Motorräder
Schruba
Dortmund Rheinische Str. 102 u. Ostermärch 74
Spezialräder von 25,— RM. Außengelötete 35,—, 42,—, 56,— RM.

Lautsprecher
Ist interess., leicht zu er-lern., prakt. u. nützlich. Katalog gratis.
Holmann & Schmitt Limburgerhof 22 (Pfalz)

Standard
Waschmittel
Automatisch
Waschküchen-Erfahrung
LEHRT:
Das vielgelobte Standard braucht keine Hilfe. Allein entwickelt dieses selbsttätige Waschmittel ein reiches Schaumbad. Ja, es stimmt: **STANDARD** schäumt aus eigener Kraft!

Dorräte im Haushalt, eingelegt zur rechten Zeit, sind wirtschaftlich! In Garantol halten sich Eier über ein Jahr!

Altbewährt ist Erdal Schuhcreme **Erdal** Schuhcreme
Duv. frost bringt für die Haut